



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und
Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises**

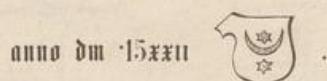
Schönermark, Gustav

Halle a.d.S., 1886

Mücheln

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82861](#)

den Fig. 291, 292, 293, 294 die Abbildung einiger Thurmfensterchen unterhalb der gekuppelten Schalllöcher. Details einer Theilungsfäule der letzteren stellt Fig. 295 dar. Aus den Eckblättern des Capitäl erkennt man, dass die Entstehung nicht mehr in die frühe romanische Zeit fällt. Die Altarplatte hat noch Weihkreuze und ein leeres sepulchrum; übrigens soll der Altar 1690 beschafft sein. In die Ostwand ist eine Grabplatte eingelassen, auf welcher das gut flachreliefirte Bildniß eines Ritters in ganzer Figur zu sehen ist. Die Jahreszahl ist bei der Uebermalung als 1506 statt 1586 angegeben, ein Irrthum, der aus der Beschaffenheit der Arbeit erhellt. Die Glocke von 1,00^m Durchmesser hat die Minuskelauffchrift:

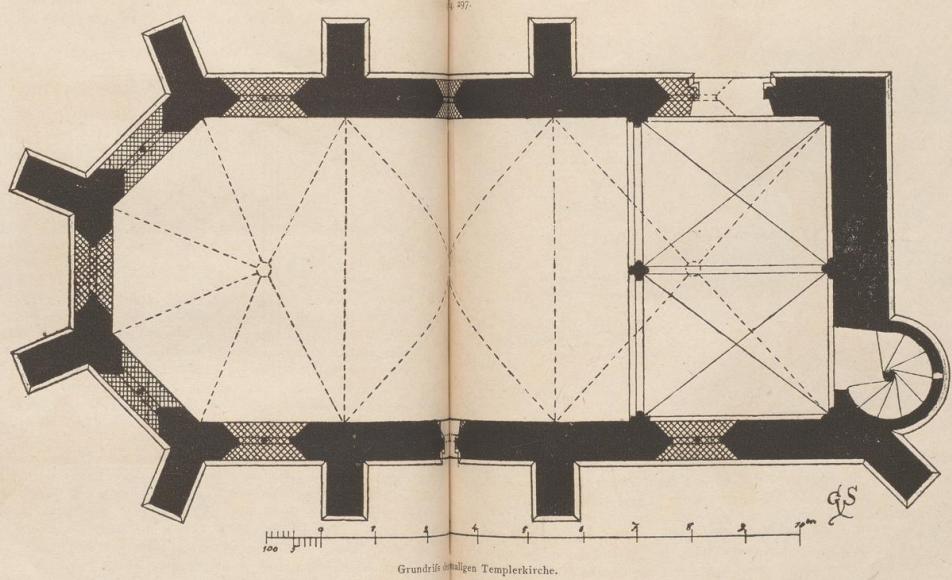


Die Glocke von 0,80^m Durchmesser ist 1842 gegossen, die von 1,30^m Durchmesser 1882 von den Gebr. Ulrich in Laucha.

Mücheln.

Kirchdorf, Filial von Wettin, mit einem Rittergute, 23 km nordwestlich von Halle, am rechten Ufer der Saale gelegen. Es ist unbekannt, wann¹ das Gut, in den ältesten Zeiten Stammfitz derer von Mücheln, ein Tempelherrenhof geworden ist, welchem unter andern Gütern auch Döblitz zugehört und das Patronatsrecht über Wettin zugesandt hat. 1295 ist dieses Patronatsrecht gegen das zu Grossen-Weddingen von dem Erzbischofe Erich vertauscht worden. Als 1311 (Concil zu Vienne) unter dem Papste Clemens V. dieser Orden besiegt wurde und der Magdeburger Erzbischof Burchhard III. die Tempelritter von vier Höfen seines Stiftes — unter ihnen der zu Mücheln — auf einen Tag hatte verbrennen lassen, erobt der Johanniterorden auf Müchelns Güter Anspruch. So kamen dieselben nun an die regulirten Canoniker der h. Märtyrer von der Buße (nach der Regel der Augustiner), es ist aber die Zeit unbekannt. Dieser Orden hat dann das Gut bis zur Regierungszeit des Erzbischofs Ernst besessen und zwar als eine Priorei des Klosters von S. Marcus zu Krakau, dem bedeutendsten Sitze dieser Ordensleute. Nur ein Pater als Prior und ein Ordensbruder scheinen zu Mücheln gewohnt zu haben. Als ungefähr 1490 der alte Prior Peter Strumendorff von seinem Knechte mit der Heugabel erschlagen und der Ordensbruder nach Polen davongelaufen war, hat das Kloster zwölf Jahre leer gestanden und ist von Jedermann ausgeplündert, ja die Steine der Gebäude sind zum Bau der (vormaligen) Gimritz Kirche verwendet worden. Diesen herrenlosen Zustand hat der Erzbischof Ernst dadurch beendet, dass er Mücheln 1502 an das Moritzkloster zu Halle verkaufte. 1534 ist es aber

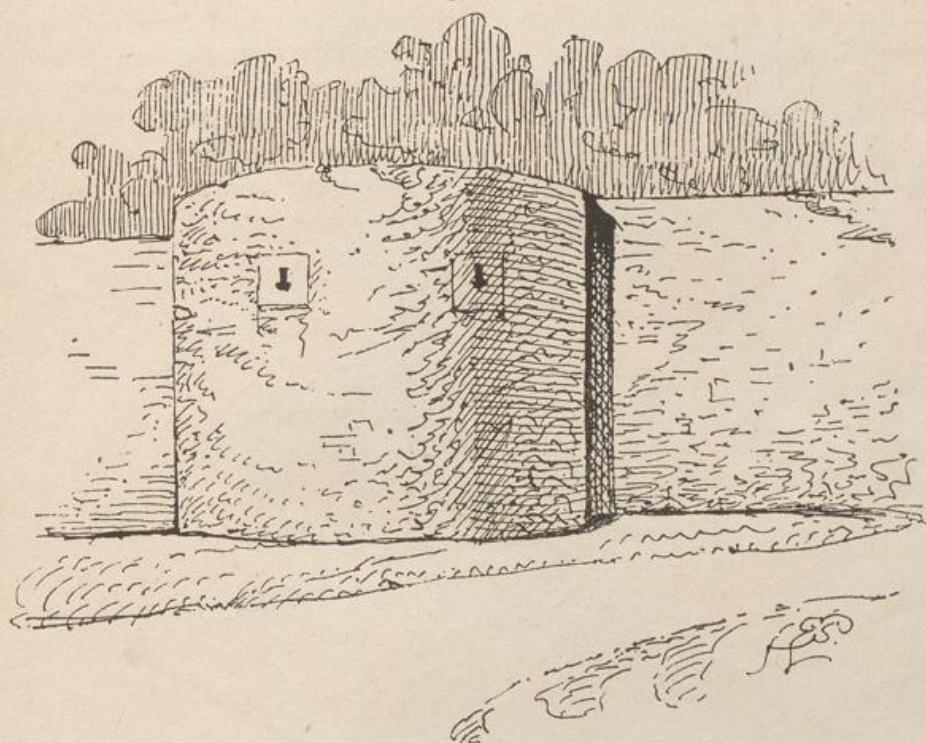
¹ Wahrscheinlich geschah es 1240, alt Graf Dietrich III. von Brehna seinem Sohne, der Templer war, das Gut Mücheln als Commende schenkte; Dietrich wäre somit der erste Comthur gewesen.



unter dem Erzbischofe Albrecht an den Kanzler Christian Türck übergegangen und dann an andere Private, die bei von Dreyhaupt II, 927 angeführt werden.

Aufser Stücken einer ehemaligen Umfassungsmauer des Tempelherrenhofes (?), von denen wir in Fig. 296 einen neben dem jetzigen Eingange

Fig. 296.

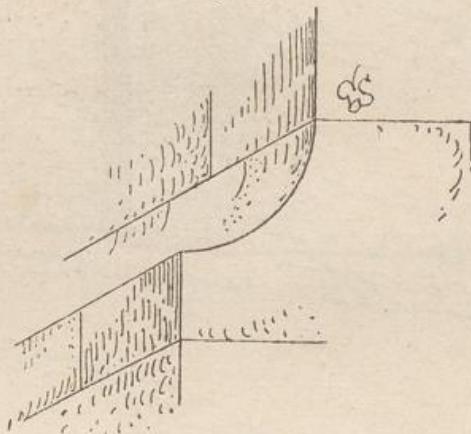


Alte Ringmauer des Hofes.

in den Gutshof südlich belegenen Eckthurm mit Schießscharten geben, ist nur noch die mitten auf dem Hofe isolirt stehende Kirche Unser Lieben Frauen, jetzt Rübenstall mit mehren Kornböden, übrig geblieben. Fig. 297 stellt ihren Grundriss dar, aus dem hervorgeht, daß das Bauwerk der frühgothischen Epoche angehört. Es besteht aus einem zwei Joch großen, einschiffigen Langhause mit einem dreiseitig schließenden Chor. Die Ueberdeckung ist mittelst einfacher, von Gurten getrennter und durch Grate gtheilter Kreuzgewölbe geschehen, welche sich an den glatten Wänden auf Consolen in der Achse der Strebepfeiler auffsetzen, welch letztere dann den Gewölbeschub aufnehmen. Ein Thurm fehlt. Nördlich an dem geraden Westgiebel liegt, völlig unpassend zu dem Kirchenystem, wie es ja das Wesen der Gotik mit sich bringt, ein dünnwandiges, rundes Thürmchen, halb vor die Flucht springend. Seine Wendeltreppe vermittelt den Zugang auf die im Innern an der Westwand liegende Empore und zum Dachboden. Diese

Empore ruht auf zwei einfachen, von einem Gurtbogen getrennten Kreuzgewölben mit Diagonalrippen; die Schildbögen beider Gewölbe ruhen einseitig auf einem kreuzförmigen in der Gebäudeachse stehenden Pfeiler. Die Wände sind von spitzbogigen, zweitheiiligen Fenstern — je ein solches zwischen zwei Strebepfeilern — durchbrochen. In das Innere führt eine Hauptthür im westlichen Joch auf der Südseite und eine kleinere auf der Nordseite im östlichen Joch. Man erkennt bereits aus diesem Grundriffe das Bestreben nach möglichst grösster Einfachheit und Sparsamkeit bei möglichst grösster Solidität und Monumentalität; kein einziges bauliches Stück ist überflüssig; nichts kann letztere Behauptung mehr erweisen als das Fehlen des Strebepfeilers an der Südwestecke. Dem Baumeister dünkte der mit Absicht stärker angelegte Westgiebel im Verbande mit der Südwand gegen den Schub, welchen das Gewölbe auf den genannten Punkt Punkt ausübt, hinreichend und daher ließ er, unbekümmert um Symmetrie,

Fig. 298.



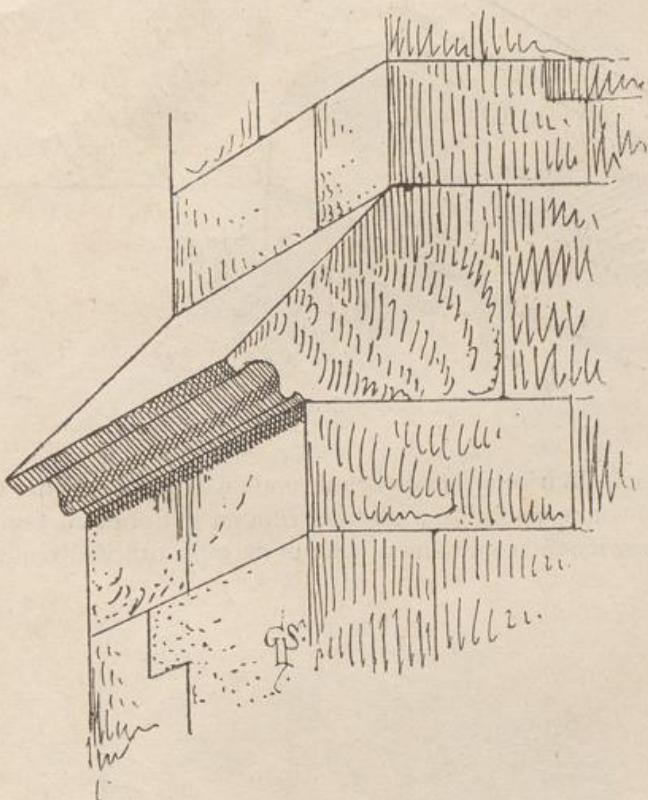
Sockelprofil.

lediglich den praktischen Rückichten entsprechend, hier den Strebepfeiler weg; an der Nordwestecke hingegen war die Wand durch das Lichten des Treppenthürmchens geschwächt und folglich konnte der Strebepfeiler hier nicht entbehrt werden. Diese Art der Formen- bez. Planbildung ist der frühen und besten Gotik eigenthümlich, ja sie ist ihr Wesen. Wir werden dieses Sparfamkeitsprincip nun auch im Aufriss und namentlich — wie es selten an einem andern Beispiele gleicherweise der Fall ist — in den Details kennen lernen.

Der Aufriss zeigt ein in gut gefügten, hellen Sandsteinquadern ausgeführtes Gebäude, welches nachher am Chor Backsteingiebelzäsuren bekommen hat und dessen Fenster jetzt vermauert sind, welches übrigens jedoch wegen der Solidität seiner vorzüglichen Construction wohl erhalten ist. Eine einfache Hohlkehle bildet das Sockelsims Fig. 298, darüber erhebt sich die Wand bis zum ringsumlaufenden Kaffgesimse, welches lediglich in einer schrägen Platte ohne jedes Unterglied besteht, also aus der denkbar ein-

fachsten gothischen Nase. Dann steigen die Pfeiler ein hüftig bis zum Dache empor; ihre Huft stellt das in Fig. 299 gezeichnete Profil dar. Die Abdeckungsplatte der Strebepfeiler oben ist nur mit einem Ablauf und der eine Nase bildenden schrägen Platte versehen. Das einfache Hauptfims

Fig. 299.

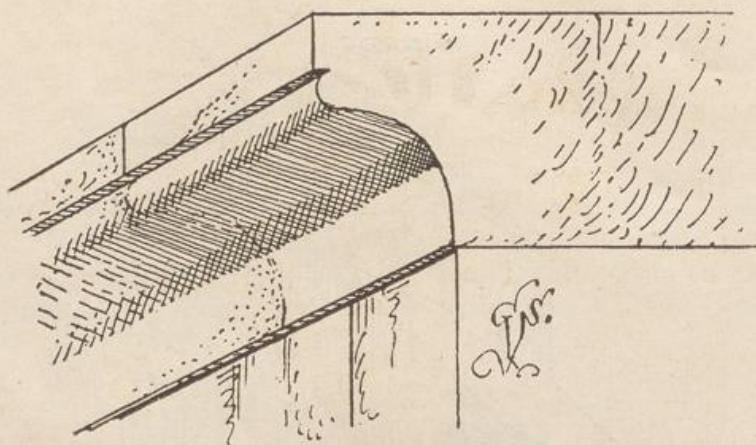


Strebepfeilerabsatz.

zeigt Fig. 300. Die vermauerten Fenster lassen das Maasswerk über dem Pfosten sowie dessen Profil leider nicht erkennen, nur dass die Fensterlaibung einfach geschrägt ist, sieht man. Die Profilirung der Thürgewände, die in einem stolzen Spitzbogen zusammengehen, ist dadurch weit verschieden von der jener spätgothischen Portale, dass hier die Glieder klar gruppirt sind, während sie dort, wenig unterschiedlich an einander gereiht, eine gewisse Eintönigkeit erzeugen und dem Ganzen jene Klarheit benehmen, die das Auge nicht wohl entbehren mag. Fig. 301 stellt das an beiden Thüren gleichartige Profil dar. Den Tympanonstein ziert ein schlanker Kleeblattbogen als Blende gearbeitet; das Feld ist jetzt ganz ohne Schmuck und hat scheinbar auch nie einen solchen besessen. Das Innere, welches Zwischendecken erhalten hat, zeigt zu ebener Erde in der Nordostwand des Chores ein Sacramentshäuschen, welches nicht eben bedeutend ist. Westlich

sieht man unter die beiden Emporengewölbe, die ein Kreuzpfeiler unterstützt, der wiederum, wie sein Grundriss erkennen lässt, mit ganz auffällig einfachen

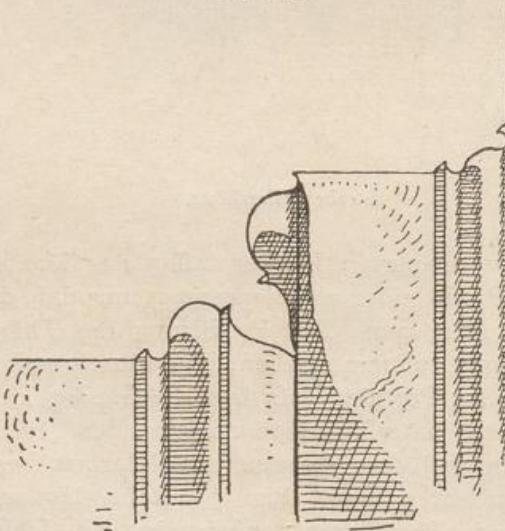
Fig. 300.



Hauptgefimsprofil.

Mitteln eine reiche Wirkung hervorbringt und in seiner Form der Construktion völlig entspricht, nur nach ihren Anforderungen gestaltet zu sein scheint; in letzter Beziehung machen wir namentlich auf die ganz originell konstruktive Ver-

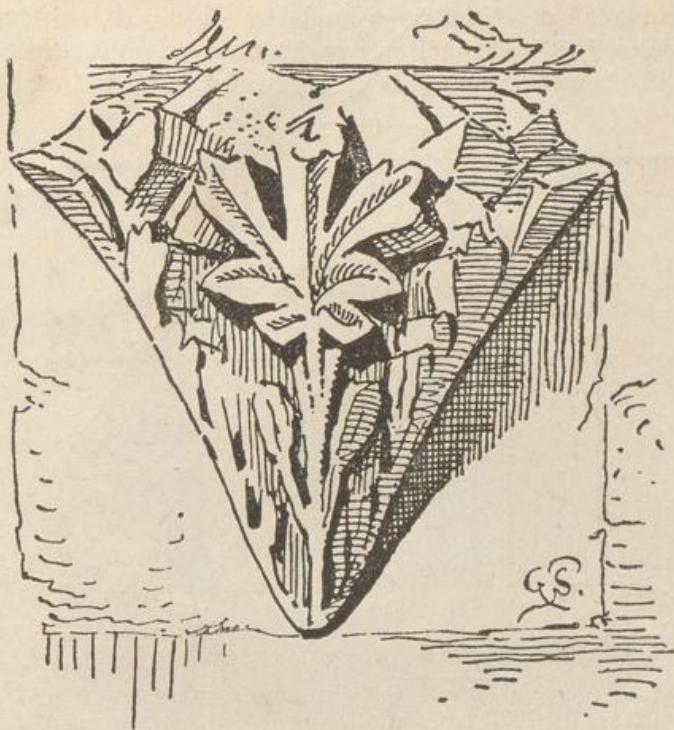
Fig. 301.



Portalprofil.

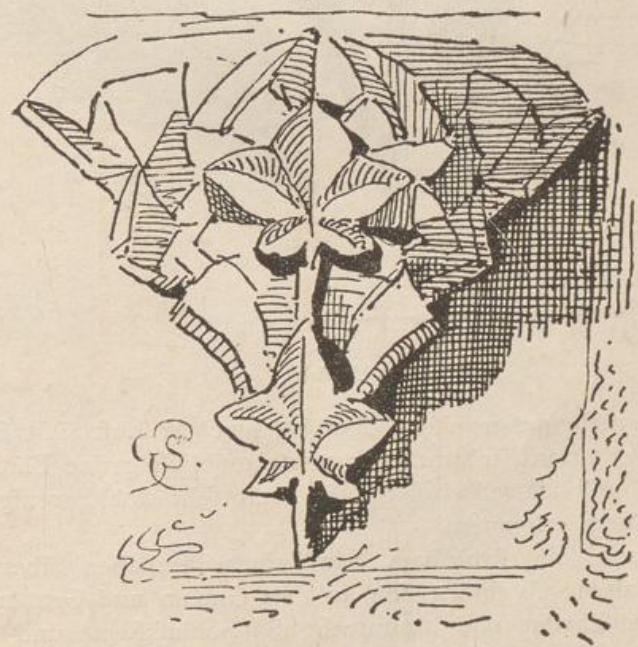
wendung seines östlichen Kreuzarmes zur Verstärkung der Schildbögen aufmerksam. In den Figuren 302, 303, 304 305 und 306 geben wir die Abbildung

Fig. 302



Confole.

Fig. 303.

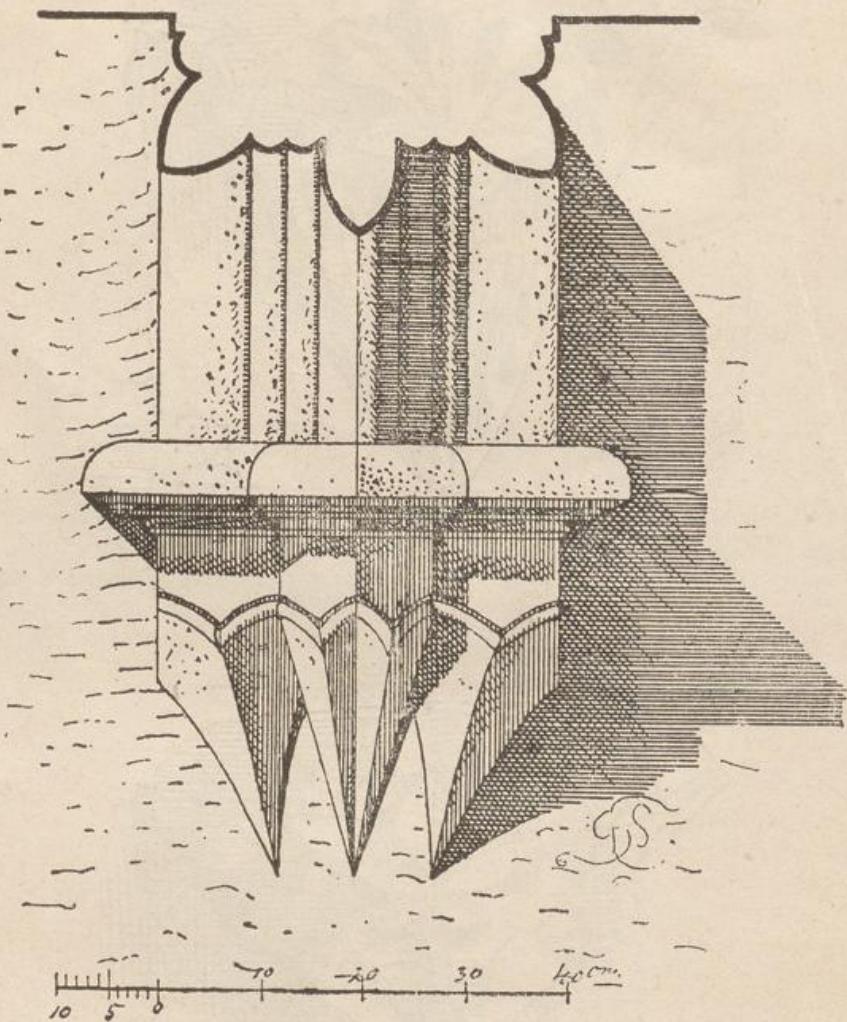


Confolenornament.



von Consolen, auf denen die in Fig. 307 gezeichneten Rippen sammt den aus Fig. 304 hervorgehenden Gurtbögen auftreten. Fig. 308 zeigt die Ausbildung eines der Schlusssteine, die meist nur in der Blätterform variieren. Das Innere der Kirche ist ehemals durchaus bemalt gewesen. Die Wände haben freilich

Fig. 304.



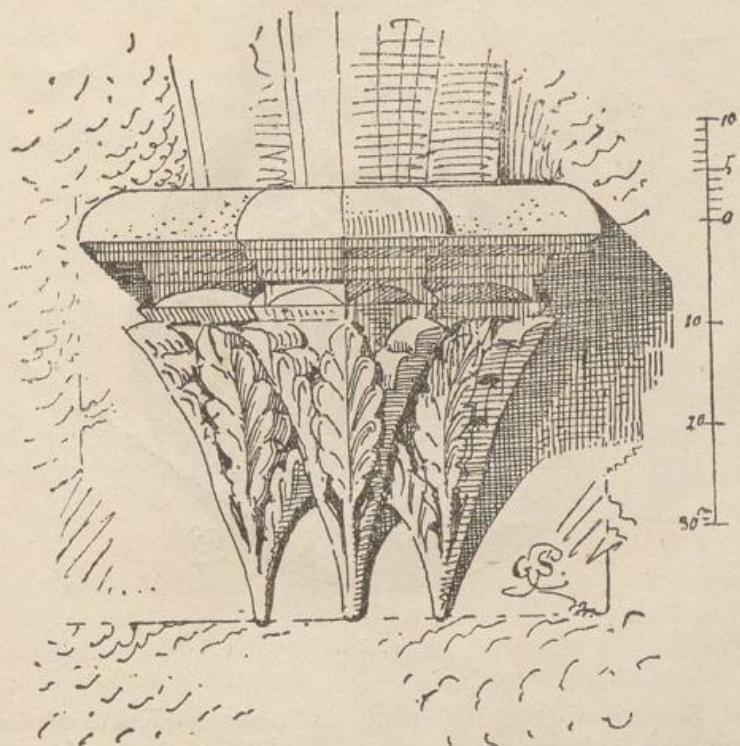
Console.

keine Spuren mehr aufzuweisen, aber bei feuchter Luft lässt sich die vegetabilie Ornamentation, schwarz conturirte gelblich grüne Blätter, auf den ehemals hell gelblichweissen Kappen noch sehr wohl, wenigstens in der flotten Zeichnung, erkennen.

Doch auch die struktiven Sandsteintheile haben überall farbigen Schmuck erhalten; so finden sich an den Gurten und Graten die Farben (rost-)gelb, blauschwarz und braunroth; die Schlusssteine und die Consolen haben goldene Blätter auf blauem oder rothem Grunde.

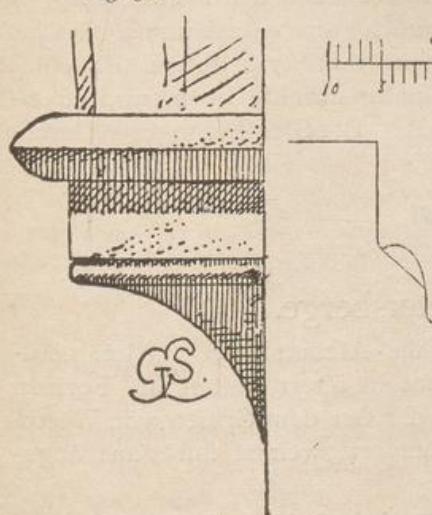
Wenn wir nach dieser Beschreibung ein Wort über den Werth dieses ohne Zweifel noch in das 13. Jahrhundert, wahrscheinlich in dessen sechstes oder siebentes Jahrzehnt gehörigen Baues sagen sollen, so können wir das Werk im

Fig. 305.



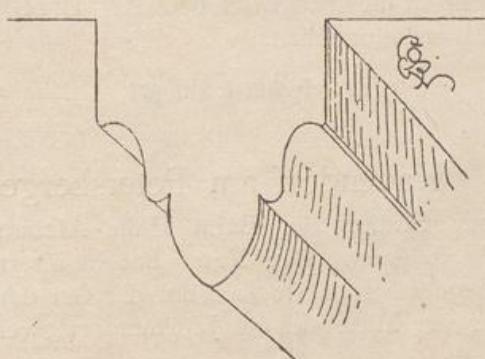
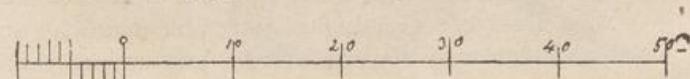
Console.

Fig. 306.



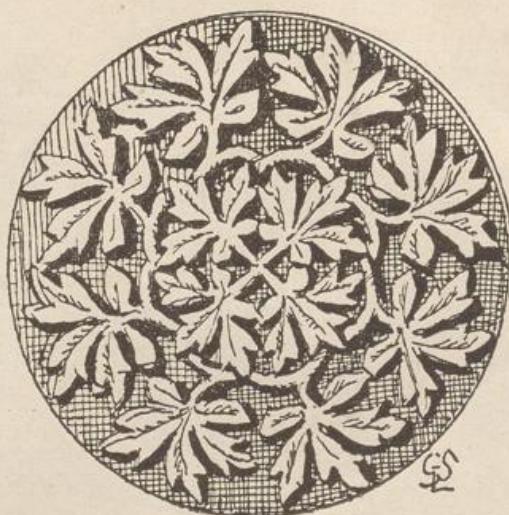
Seitenansicht einer Console.

Rippenprofil.



Ganzen wie im Einzeln der Construktion und Ornamentation nur loben und als durchaus mustergültig bezeichnen. Die Baukunst ist hier noch keine sichtbare Declamation wie hundert Jahre später, sondern sie ist gleich einem sichtbaren Naturgesange, den bis in seine einzelnen Töne das Bedürfniss

Fig. 308.



Schlussstein.

erzeugt hat, so etwa wie das Bedürfnis zu singen die Kehle der Nachtigall schwellt; und daher denn auch der unwiderstehliche Reiz, mit dem jedes Detail d. i. jeder sichtbare Ton unser Auge bestreikt. Gewiss die Tempelherrenkirche in Mücheln gehört zu den besten Stücken der Frühgotik.¹

Das Dorf bez. Gut besitzt jetzt eine baulich ganz unbedeutende Kirche, welche südlich vom Gutshofe steht und inschriftlich 1780 gebaut ist. Ihre Glocke von 0,41^m Durchmesser hat eine sehr gedrückte Form und ist inschriftilos; gehört sie in die frühgotische Zeit? Die Glocke von 0,25^m Durchmesser hat diese Minuskelumschrift:

+ maria hilf got.

Nauendorf am Petersberge.

Pfarrkirchdorf, Station der Bahn Halle-Aschersleben, 13 km nordwestlich von Halle gelegen. Der Name hat in ältern Zeiten die Formen Niendorp und Nuendorff gehabt. 1260 hat der Ort dem Grafen von Wettin gehört. Er ist vor der Mitte des 18. Jahrhundert zweimal fast ganz abge-

¹ Der ehemalige Schnitzaltar der Kirche ist in die Neumarktkirche zu Halle gekommen f. Seite 267.